



Brigitte Zypries

Im Mittelpunkt der Mensch

I.

Vor 30 Jahren erreichte der Terrorismus der sogenannten „Rote Armee Fraktion“ seinen grausamen Höhepunkt. Die Erinnerung daran ist in diesen Tagen so präsent wie nie zuvor. Keine Zeitung, kein Fernsehsender, der dem „Deutschen Herbst“ nicht breiten Raum einräumt. „Deutscher Herbst“ – das ist ein fragwürdiger Begriff. Der Terrorismus war kein Naturereignis. Hier haben Menschen an Menschen schreckliche Verbrechen verübt. Daran wollen wir heute erinnern. Und wir wollen auch diskutieren, wie die Menschen in Politik und Gesellschaft damals mit dem Terror umgegangen sind und wie wir das heute tun. Der Rahmen, in dem das geschieht, ist ein besonderer: Dies ist die erste staatliche Gedenkveranstaltung für alle Menschen, die zwischen 1971 und 1993 Opfer des RAF-Terrors geworden sind. Wir erinnern uns heute an die Polizisten und Fahrer, die im Dienst ermordet worden sind. Wir denken an die Diplomaten und an die Repräsentanten von Wirtschaft und Justiz, die dem Terror zum Opfer gefallen sind. Wir erinnern uns an die Menschen, die in der „Landshut“ gelitten haben. Und wir gedenken auch der amerikanischen Soldaten, der niederländischen Beamten und der Schweizer Passantin, die von deutschen Terroristen getötet worden sind. All' diese Menschen stehen im Mittelpunkt dieser Veranstaltung, zu der ich Sie auch im Namen der Bundesregierung vielmals begrüße.

II.

Die historische Auseinandersetzung mit der RAF drehte sich lange Zeit vor allem um die Motive der Terroristen und die Reaktionen des Staates. Die Opfer kamen allenfalls am Rande vor. Zumeist wurden sie so wahrgenommen, wie die Täter sie sahen – nicht als Menschen, sondern als Repräsentanten eines politischen Systems. Es ist ein Verdienst der jüngeren Zeit und namentlich der Journalistin Anne Siemsen, dass die Opfer stärker ins Zentrum der Erinnerung gerückt sind; und zwar so, wie sie bis heute besonders schmerzlich vermisst werden: als Ehepartner oder Vater, als Sohn oder als Freund. Der Terrorismus hat über viele Menschen großes Leid gebracht. Die Trauer und den Schmerz kann niemand ermesen. Aber Sie, geehrte Angehörige, können sicher sein: Zahllose Menschen teilen Ihre Gefühle. Sie haben bei den dramatischen Ereignissen vor 30 Jahren mitgelitten und ihnen war klar: Das Ziel des Terrors war unsere freiheitliche Gesellschaft insgesamt. Und manch einer von uns weiß heute auch: Es hätte damals auch ihn treffen können. Wenn wir heute vor allem auf das menschliche Leid zurückblicken, das der Terrorismus angerichtet hat, dann ist dies für den Staat auch ein Anlass zur Selbstkritik. Haben sich die Behörden damals wirklich immer so um die Angehörigen gekümmert, wie das nötig war? Haben die Betroffenen tatsächlich alle Unterstützung bekommen, die angesichts der traumatischen Erlebnisse erforderlich war? Manch einer hat da seine Zweifel. Sicherlich, in den 70er Jahren war die terroristische Gewalt eine völlig neue Erfahrung für Deutschland. Dies mag manche Unzulänglichkeit jener Zeit erklären. Tatsache ist aber auch: Justiz und Polizei waren viel zu lange nur täterorientiert. Das Verbrechensopfer und seine Angehörigen interessierten bestenfalls als Zeugen, mit der Bewältigung der Tat ließ man sie weitgehend allein. Inzwischen hat sich hier eine Menge geändert. Wir haben mehr psychologische Betreuung, eine bessere materielle Unterstützung und mehr Rechte der Betroffenen im Strafverfahren. Ganz gleich, ob politisch motiviert oder nicht, wenn es um Gewaltverbrechen geht, dann wissen wir heute: Die Bestrafung der Täter ist wichtig, aber die Hilfe für die Opfer ist – wenn auch anders – ebenso wichtig.

III.

Kein Medium hat in der letzten Zeit den Terrorismus der „Roten Armee Fraktion“ als Thema ausgelassen, und kaum ein Aspekt bleibt dabei unbeleuchtet. Nicht alles, was dabei zu lesen und zu sehen ist, wird der Würde der Opfer gerecht. Manches taugt mehr zur Mythenbildung als zur Aufarbeitung. Die Faszination für die Verbrechen und ihre Täter scheint manchmal größer zu sein als das Mitgefühl mit den Opfern. Neu ist so etwas nicht. Wir kennen das vom Umgang mit anderen Schattenseiten der deutschen Geschichte, aber das macht die Sache nicht besser. Für viele Hinterbliebene ist es gewiss nur schwer erträglich, wenn den Mördern ihrer Angehörigen breiter Raum zur öffentlichen Selbstdarstellung eingeräumt wird. Aber mit den Interviews und Gesprächen war ja oft die Hoffnung verbunden, die einstigen Terroristen würden zur weiteren Auf-

klärung ihrer Taten beitragen oder Worte der Versöhnung finden. Diese Hoffnung ist allerdings gründlich enttäuscht worden. Die einstigen Täter tragen zur Versöhnung fast nichts bei. Wer seine Morde als rein taktische Fehler ansieht oder sie sogar heute noch rechtfertigt, ist von Reue meilenweit entfernt. Wer sich noch immer im Kollektiv verschanzt, erkennt nicht, dass Schuld etwas Höchstpersönliches ist. Und wer sich weiterhin der Omertà der RAF verpflichtet fühlt, der verlängert das Leid der Opfer. Für viele Angehörige bleibt es wichtig, die Gründe und den Hergang der Verbrechen genau zu erfahren. Wie und vor allem warum wurde gerade ihr Vater, Bruder oder Mann getötet? Was ging in den Köpfen der Terroristen damals vor? Wir wollen es wissen, um zu verstehen. Aber was wir hören, sind bloß alte Männer, die noch immer die weltfremden und menschenverachtenden Revolutionsphrasen ihrer Jugendtage dreschen. Das Verhalten vieler Täterinnen und Täter von einst – auch gerade in den letzten Tagen – ist nicht nur enttäuschend und inakzeptabel, es ist schlicht skandalös.

IV.

Selbstkritik beim Blick zurück scheint eine schwierige, weil schmerzhaft Sache zu sein. Nötig ist sie gleichwohl, und zwar auch bei denjenigen von uns, die damals keine Akteure waren, sondern nur ein Teil des Publikums. Für viele Menschen meiner Generation war in den siebziger Jahren die Sympathie für die Motive der Täter größer als der Abscheu über ihre Mittel. Die Skepsis gegenüber dem Staat überwog die Furcht vor den Terroristen. Diese Haltung war das Ergebnis von grotesken Fehleinschätzungen von Staat und RAF. Die Ambivalenz gegenüber einer Mörderbande wie der „Roten Armee Fraktion“ erscheint aus heutiger Sicht zu Recht völlig unverständlich. Allerdings ist heute auch eine andere Dimension des politischen Klimas jener Zeit nur schwer nachvollziehbar: Im Angesicht der terroristischen Bedrohung glaubten manche, der Rechtsstaat sei wehrlos. Sie meinten, der Staat müsse in diesem Ausnahmezustand auch zu extremen Maßnahmen greifen. Vielleicht erinnern Sie sich an eine Fernsehzene aus dem Jahr 1977, man sieht sie heute noch gelegentlich in Rückblicken: Von einem Reporter befragt, was denn seiner Meinung nach mit den Terroristen geschehen solle, ruft ein Passant mit Vehemenz: „Auf der Flucht erschießen, alle auf der Flucht erschießen.“ Natürlich war dies eine zufällig eingefangene Einzelstimme, aber vielleicht war sie symptomatisch dafür, wie Menschen unter dem Eindruck der Bedrohung die Maßstäbe verlieren können. So unterschiedlich die extremen Reaktionen auf den Terrorismus in den siebziger Jahren auch waren, ich meine, eines hatten viele Menschen gemeinsam: Sie hatten zu wenig Vertrauen in die Kraft des Rechtsstaats.

V.

Rückblickend wissen wir um die Stärke der Freiheit. Unser Land ist nicht zum Überwachungsstaat geworden, und der Rechtsstaat war auch nicht wehrlos. Einzelne, tragische Defizite, die es damals bei der Terrorismus-

bekämpfung gab, hatten ihren Grund nicht in fehlenden Gesetzen oder Befugnissen, sondern waren handwerkliche Pannen. Wenn wir diese Erfahrungen auf die aktuelle Situation übertragen, dann heißt das für mich: Wir sollten kühlen Kopf und klaren Verstand bewahren. Wir müssen die Voraussetzungen sichern, damit Justiz und Polizei rechtstaatlich und handwerklich gute Arbeit leisten können. Aber wir können mit berechtigtem Selbstbewusstsein auf die Stärke unseres Rechtsstaates vertrauen – das sind für mich die Lehren aus der Geschichte des RAF-Terrors. Eines ist allerdings auch klar: Wer damals einen geliebten Menschen verlor oder wer die terroristische Tat am eigenen Leib durchlitten hat, für den bleiben die Verbrechen von einst mehr als ein zeitgeschichtliches Ereignis. Mag manche Tat auch schon mehr als drei Jahrzehnte zurückliegen, Trauer und Leid dauern für viele Menschen an. Auch das sollten wir nicht vergessen, wenn wir heute über den Terrorismus der RAF diskutieren.